

dieselbe Zeit chinesische Elegien und Sonnette voll Naturgefühl und Empfindsamkeit. Im Gegensatz zu diesen Vorgängern standen unsere klassischen Dichter, standen Herder und Goethe in ihren Anfängen der Chinamode des Rokoko kritisch, ja ablehnend gegenüber. Bald aber entstand auch in Weimar ein lebhafteres Interesse für die in England und Frankreich erscheinenden Übersetzungen chinesischer Dichtung. Goethes Freund K. A. von Seckendorff veröffentlichte 1783 den philosophischen Roman: „Das Rad des Schicksals“, dessen Helden Lao-tse und Chuang-tse sind. Schiller wurde von chinesischer Weisheit berührt, seine Bearbeitung von Gozzis Turandot (1801) zeigt auch in chinesischem Sinne einen höheren Ernst als ihr Urbild und 1800 trug er sich mit dem Plan einer Übersetzung des Romans Hao-chiu-chuan. Und in den Tagen der Schlacht bei Leipzig beschäftigte sich Goethe eindringend mit chinesischen Studien. Sein Ideal der Weltliteratur führte ihn wieder 1827 zu chinesischen Romanen und Gedichten, es entstanden eigene Nachdichtungen und endlich die Folge der „Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten“, eine reife und schönste Vermählung goethescher und chinesischer Lyrik, deren Wesen, ihm selber kaum bewußt, einander im Tiefsten verwandt ist. — Von Tscharners Darstellung ist ein wertvoller Beitrag nicht nur zur Geschichte der deutschen Dichtung, sondern darüber hinaus zum Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen den Kulturen Chinas und des Abendlandes.

Ascona (Schweiz).

Prof. Dr. Otto Fischer.

*J. A. Jungmann, Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung, Freiburg (Herder), 1939, S. VI u. 37.*

Einer Zentralfrage des religiösen Unterrichtes im allgemeinen gewidmet, enthält diese Schrift auch wertvollste Anregungen für die religiöse Unterweisung in der Mission. Es besteht für den Katholiken immer irgendwie die Gefahr, daß angesichts der vielen Motive seiner Glaubens- und Sittenlehre sein religiöses Leben sich zersplittert, ohne eine stilreine und echte Wesensmitte zu finden. Die gleiche Gefahr bedroht in noch höherem Maße den Religionsunterricht. Wie leicht wird da die zeitliche Zerlegung des Stoffes zu einer Wesenserlegung und behindert so von vornherein die Einheitlichkeit der christlichen Lebensfülle. Wo diese aber nicht vorhanden ist, droht Mißbildung, Karikatur, Entseelung, Verfall. Verf. prüft die in Frage kommenden möglichen Mittelpunkte: die Kirche, die Eucharistie, die Dreifaltigkeit, die Gnade und entscheidet sich für Christus als den Angelpunkt christlicher Belehrung und Erziehung. Er gruppiert seine Gedanken um folgende Gesichtspunkte: 1. Konzentration in der religiösen Unterweisung; 2. Der Konzentrationspunkt in der katholischen Glaubenslehre; 3. Die Bedeutung der Christozentrik in der heutigen Glaubensverkündigung; 4. Praktische Hinweise. Die Lektüre mag dem Leser ein Anlaß zu einer gewissenhaften methodischen Selbstprüfung sein.

J. P. Steffes.

*J. M. Verweyen, Leben und Mysterien, Breslau (O. Borgmeyer) 1939, S. 213.*

Ein gedankenreiches Buch, das neuartige Aufstiege des Geistes zu Gott und seinem Reiche aufschließt und alte Wege in eine neue Beleuchtung hineinrückt. Der erste grundlegende Teil führt den Leser in weitausgreifender und detaillierter Sicht durch alle Stufen und Wandelgänge der Wirklichkeit, des Bewußtseins, der Entwicklung, der Welt- und Lebensanschauung. Der Hauptteil breitet vor uns aus das Geheimnis des Lebens, der Verwandlung, der Harmonie, der Erlösung, der Ewigkeit, des Glaubens. In umfassender Schau wird dem Leser deutlich, wie alle irdischen Gedankenwege im überirdischen Bereiche Gottes ihren „naturgemäßen“ (wenngleich übernatürlichen)



Abschluß, ihre Sinn- und Werterfüllung finden. Es handelt sich dabei um eine sachlich konkrete Führung der Seele anhand ihrer greifbaren Wirklichkeiten, die sie aber in stand setzt, durch alle irdischen Hüllen hindurch auf das ewige Geheimnis zu lenken, von den irdischen Bildern her ein gewisses anschauliches Verstehen der überirdischen Dinge, und es auch von diesen her einen neuen Blick für die Ordnungen der Erde zu gewinnen. Auch dem Missionar spendet das Buch für den Aufbau seiner religiösen Belehrungen und für die gedanklichen Wegeleitungen mannigfache Anregungen. J. P. Steffes.

H. Stammler, *Die geistliche Volksdichtung*. Als Äußerung der geistigen Kultur des russischen Volkes. Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, begr. von A. Leskien und E. Berneker. III. Reihe: Texte u. Untersuchungen Nr. 8, Heidelberg (C. Winters, Universitätsbuchhandlung) 1939, S. 171.

Dieses Buch berührt den Interessenkreis unserer Viermonatsschrift, weil Rußland immer mehr zu einem Missionslande wird (wenn auch an die Aufrichtung einer Mission noch nicht im entferntesten zu denken ist), und wir in der genannten Schrift einen tiefen Einblick gewinnen in die urtümlich religiöse Seele des russischen Volkes und den engen Zusammenhang sehen zwischen Volksseele und religiöser Volksdichtung. Der Verf. erschließt uns an der Hand der letzteren einen Blick in das religiöse Empfinden des Mittelalters und läßt uns erkennen, wie tief die Seele ergriffen ist von den Lehren und Forderungen des Christentums, wie vor dem Auge der Menschen mit wuchtiger Intensität stehen die Bilder des Jüngsten Gerichtes und wie ihnen deshalb vor allem als Ideal erscheint der klösterliche Asket, der sich bereit hält für „den Tag und die Stunde, die niemand weiß“. Der Verf. macht darauf aufmerksam, wie stark Motive der mittelalterlichen Gläubigkeit neuere Denker und Dichter beschäftigt hat, und wie die Angst vor den letzten Dingen gleichsam als dunkele Ahnung kommender furchtbarer Ereignisse und Gerichte die russische Seele überschattete. Gedichtproben belegen das Gesagte. Leider sind nicht alle beigelegten Beispiele ins Deutsche übertragen.

J. P. Steffes.

E. Pfennigsdorf, *Der kritische Gottesbeweis*, München (Ernst Reinhardt) 1938, S. 64, br. RM. 1,80, gbd. RM. 3,30.

Da die Ausführungen der genannten Schrift so verlaufen, daß sie in verschiedener Beziehung den Missionar angehen, so sei ihrer auch an dieser Stelle gedacht. Die herkömmlichen Gottesbeweise (hier als kosmologischer, physicotheologischer, ontologischer und moralischer Beweis angeführt) werden mit der seit Kant ähnlichen Begründung abgelehnt. Im Anschluß an den Philosophen Teichmüller läßt der Verf. an ihre Stelle den kritischen Gottesbeweis treten. Er geht dabei aus von unserem Bewußtsein als der Quelle aller Seinerfassung. Nur, was sich irgendwie im Bewußtsein vorfindet, können wir als seiend feststellen. Nun aber ist Gott nach dem Verf. eine allgemeine Tatsache des Bewußtseins, wie Anthropologie, Ethnologie in Verbindung mit der Religionsgeschichte zwingend nachweisen können. Die Buntheit, Fülle, ja Gegensätzlichkeit und sichere Falschheit vieler Gottesvorstellungen ist kein Gegenargument. Denn es muß scharf geschieden werden zwischen Erkenntnis d. h. Formulierung in Worten, Bildern und Begriffen einerseits und der einfachen Bewußtseinsgegebenheit andererseits. Wenn man nach dem Verf. alles das aus den Gottesvorstellungen der Menschen und Völker hinwegnimmt, was aus nichtreligiösen Bereichen in unzulänglicher Weise in die Prädizierung des Göttlichen hineingenommen wurde, so taucht hinter der Menge der Verschiedenheiten die große Einheit auf. Dieses allgemeine Gottesbewußtsein wäre nach dem Verf. ohne die tatsächliche Wirk-